

eines Aufbaues aus großen Quadersteinen, deren neun einen Boden bildeten, auf dem sich noch eine Wanddecke aus drei Quadern erhob. Die Bedeutung der Anlage war mir lange unklar geblieben, ich zweifle aber nicht mehr daran, daß sie der Rest des Sacellumkellers ist, der hier allerdings mehr einer massiven in den Boden eingebauten Geldkasse, modern gesprochen einem Safe, zu vergleichen ist¹⁾. Die Bodenfläche betrug etwa 1 qm. Zur willkommenen Bestätigung dient, daß sich in dem Behältnis noch die Reste der Feldkasse in Gestalt dreier wohlhaltener Denare vorfanden, von denen zwei Vespasian, einer aus dem Jahre 77/78 Titus angehörte²⁾. Das Kastell ist im Jahre 80 durch das von Kösching ersetzt worden.

Nur mit einem Worte sei noch bemerkt, daß die ursprünglich vermuteten Kastellgräben in Oberstimm nach ihrer Lage zu dem Prätorium nun doch wieder ein gewisses Anrecht auf diesen Namen erworben haben. Doch kann hier wie in Nassenfels nur der Spaten weiterhelfen.

Frankfurt a. M.

Drexel.

Ein Trockenmauerring am Südosthang des großen Feldberges im Taunus.³⁾

Am 26. August 1916 fielen mir südöstlich des Feldberggipfels, in etwa 650 m Meereshöhe, an der in dem Meßtischblattausschnitt auf der Beilage mit einem Pfeil bezeichneten Stelle, die Reste eines eigenartigen, bisher nirgends beschriebenen Bauwerks auf, dessen Grundriß aus der Skizze auf der Beilage ersichtlich ist. Das Terrain, auf dem die Anlage steht, ist eben, aber etwa im Verhältnis von 1:10 nach Südosten geneigt.

Es handelt sich um einen teilweise zerstörten elliptischen Steinring von etwa 1,2 ha Flächeninhalt, der aus rohen, aber auffällig regelmäßig gebrochenen Quarzitplatten und Blöcken, ohne Mörtel und ohne erkennbare Verbandlagerung errichtet, sich in seinen besterhaltenen Teilen noch heute bis zu 50 cm über dem Erdboden erhebt.

Die Breite des Steinrings beträgt überall da, wo noch zuverlässige Maße erhältlich sind, 1,10 m. Nähere Untersuchung zeigt, daß es sich um die Reste einer mehr oder minder zerstörten, in sich zusammengesunkenen Trockenmauer handelt, die auf einem im Boden fühlbaren, nach der Außenseite etwa 10 cm vorspringenden Sockel⁴⁾ errichtet ist.

An verschiedenen Stellen der Trockenmauer sind im Abstände von 70 bis 80 cm Schlitze erkennbar, die auf eine früher vorhandene, unterstützende Holzkonstruktion, ähnlich derjenigen der vierten Saalburgumwallung schließen lassen.

Im Norden zeigt die Mauer an verschiedenen Stellen ein Gemisch von Erde und kleinen Steinchen zwischen den einzelnen Werkstücken. Da sich diese Masse in der Mauer bis 40 cm hoch über dem Boden befindet, so muß angenommen werden, daß die Erdfüllung bereits bei Errichtung der Trockenmauer zum Ausfüllen der Hohlräume in diese hineingebracht worden ist.

¹⁾ Ein verwandter Behälter im Boden des Sacellums ORL Nr. 21. Kastell Marköbel Taf. III, Fig. IX a (S. 8).

²⁾ Witz a. a. O. S. 10. VII. Bericht der RGK. 1912, S. 46.

³⁾ Die Tatsache, daß sich in einem seit Jahrzehnten durchforschten Gebiet, das zudem zu den besuchtesten Gegenden Deutschlands gehört, ein verhältnismäßig wohlhaltener Mauerring der Kenntnis völlig hat entziehen können, scheint uns von grundsätzlicher Bedeutung zu sein. Wir bringen deshalb den nachstehenden Aufsatz zum Abdruck, so wenig auch die Zeitstellung der Anlage bisher gesichert erscheint. (Die Schriftleitung.)

⁴⁾ Diese Feststellung hat Herr Professor Georg Wolff bei einer Besichtigung der Anlage getroffen.

Der Zug der Mauer ist nur zum Teil erhalten. Er weist zunächst auf der mit der Achse der Ellipse zusammenfallenden, von Osten nach Westen ziehenden Schneise je eine Unterbrechung von etwa 7 m bei A und B auf, die wohl bei der Anlage der Schneise entstanden sein dürften. Jedenfalls lassen zahlreiche Steine, deren Ausmaße die Zugehörigkeit zu der Trockenmauer beweisen, die sich östlich und südlich der Anlagen finden, auf eine gewaltsame Zerstörung an diesen Stellen schließen.

Ferner ist die Mauer im nördlichen Teil auf etwa 70 m Länge völlig verschwunden. Ihr Material hat zum Bau eines weiter nördlich verlaufenden, jetzt nicht mehr benutzten Weges aus neuerer Zeit gedient.

Zwei kleinere Unterbrechungen, die offenbar auch auf nachträgliche Zerstörung zurückzuführen sind, finden sich an den auf der Skizze mit C und D bezeichneten Stellen im Norden und Westen des Mauerzuges.

Eine weitere etwa 17 m messende Unterbrechung ist im Südosten an der mit E bezeichneten Stelle vorhanden. Obwohl auch dieser Platz starke Zerstörungen aufweist, so kann doch hier einwandfrei erkannt werden, daß es sich um eine Lücke handelt, die in ihrer ursprünglichen Gestalt bei Errichtung der Anlage offenbar absichtlich geschaffen wurde. Die Lücke war ursprünglich dadurch hergestellt, daß man die von Westen nach Osten streichende Mauer plötzlich scharf nach Nordosten umbog, während man den von Norden kommenden Mauerarm entsprechend nach Südwesten wendete. Auf der Skizze sind lediglich die Mauerteile eingezeichnet, die einwandfrei als noch in situ befindlich erkannt werden können. Tatsächlich findet sich im Gelände in der Richtung der Verlängerung der Mauerstümpfe noch eine ganze Anzahl Steine, die zeigen, daß die Mauerarme ursprünglich weit übereinander griffen. Es handelt sich somit offenbar um den alten Eingang, in einer Konstruktion, wie sie zur Herstellung von Eingängen bei Ringwalltoren häufig war, und unter anderem auch für die römische Rundschanze auf dem Hofheimer Kappellenberg nachgewiesen ist. Nachträgliche Zerstörung, die hauptsächlich den von Norden nach Süden und dann weiter nach Südwesten ziehenden Mauerarm getroffen hat, erweiterte dann die ursprüngliche kleine Lücke auf ihre heutige Breite.

Im übrigen weist der Mauerzug, der nur im allgemeinen der Grundlinie einer Ellipse folgt, und verschiedentlich kleinere Aus- und Einbuchtungen zeigt¹⁾, die infolge ihrer Geringfügigkeit bei dem kleinen Maßstab der Skizze auf dieser nicht erkennbar sind, an zwei weiteren Stellen größere Ausbuchtungen auf. Die eine befindet sich im Osten an der mit F bezeichneten Stelle, die andere, allerdings stark zerstörte, ist im Westen bei C erkennbar.

Im Osten, im ungefähren Abstand von 5 m vom inneren Mauerrand, befindet sich eine nahezu kreisrunde, etwa 9 m im Durchmesser haltende Einebnung bei H, die äußerlich, wenn auch in viel kleinerem Maßstabe, dem großen, in der Südwestspitze des Annexes des Altkönigringwalls von Thomas festgelegten Podium entspricht. Ob dieses Podium überhaupt mit der Anlage gleichzeitig ist, kann ohne Grabung nicht entschieden werden. Die Lage

¹⁾ Diese zahlreichen Aus- und Einbuchtungen sind sehr auffällig. Nach der guten technischen Ausführung des Mauerrings kann kaum angenommen werden, daß diese Ausbuchtungen Unregelmäßigkeiten in der Ausführung darstellen, die die Erbauer nicht zu vermeiden wußten. Näher dürfte liegen, daß ein späterer sehr starker, jetzt verschwundener Baumbestand die Mauer an diesen Stellen verschoben hat. Möglich wäre auch, worauf Herr Direktorial-Assistent Welcker hingewiesen hat, daß die Erbauer einen vorhandenen Baumbestand bei der Herstellung der Trockenmauer in der Weise verwandt haben, daß sie die ungefähr in der beabsichtigten Linienführung stehenden Bäume in passender Höhe kappten und die stehengebliebenen Stümpfe als Pfähle für die Holzkonstruktion benutzten.

des Podiums in der Achse des alten Eingangs läßt an einen durch einen Aufbau abgeschlossenen Zwinger denken.

Dahinstehen muß ferner, ob sich auch an der Ausbuchtung der Westseite ein ähnliches Podium befunden hat. Bei dem Durcheinander von Steinblöcken und Bäumen ist an dieser Stelle heute an der Erdoberfläche Zuverlässiges nicht mehr erkennbar.

Im Südwesten bei J führt die Mauer über eine leichte, etwa 20 cm tiefe und 2 m breite Bodensenkung hinüber, die wohl als ein bei Errichtung der Anlage bereits vorhandener alter Weg aufzufassen ist. Auch sein Verlauf ist im einzelnen an der Erdoberfläche heute nicht mehr zu verfolgen.

Im Inneren der Ellipse sind bisher besondere Beobachtungen nicht gemacht worden. Zwar befinden sich an verschiedenen Stellen unregelmäßige Steinsetzungen, die offenbar von Menschenhand herrühren, es kann jedoch z. Zt. noch nicht beurteilt werden, inwieweit sie mit der Anlage gleichzeitig sind.

Besonderer Hervorhebung bedarf die bereits eingangs erwähnte Schneise, die, etwa mit der Achse der Ellipse zusammenfallend, die Anlage von Westen nach Osten schnurgerade durchzieht. Es hat nicht den Anschein, wie wenn dieser Weg bereits bei Errichtung des Mauerrings bestanden hätte. Dagegen spricht insbesondere, daß, wie oben angeführt, die Schneise erst nachträglich durch den Mauerring geführt wurde und ferner, daß der alte Eingang, wie oben geschildert, sich offenbar im Südosten, wo die Mauerarme übereinander griffen, befunden hat. Immerhin kommt der Schneise ein hohes Alter zu. Sie bildete früher die Grenze zwischen dem landgräfllich-homburgschen Domänenwald und dem Herzogtum Nassau. Auf ihr verläuft weiter östlich wiederholt die Grenze zwischen Preußen und der hessischen Enklave (Massenheimer und Harheimer Gemeindewald). Ferner fällt ihre Verlängerung über ihren Endpunkt am Fuße des Dalbisberges hinaus auf große Strecken ungefähr mit den Gemarkungsgrenzen zwischen Oberstedten und Oberursel und weiter östlich zwischen Homburg und Bommersheim zusammen.

Auffällig ist schließlich, daß die Schneise ohne Rücksicht auf die sehr erheblichen, bis 270 m betragenden Höhenunterschiede geradlinig nach Ost-südosten verläuft und auf dem Dalbisberge genau in das Nordosttor der großen Ringwallanlage führt, während ihre Verlängerung nach Nordwesten ungefähr die Mitte der Nordwand des Feldbergkastells schneidet. Die Schneise steht somit, rein örtlich genommen, in auffälligen Beziehungen zu vorrömischen und römischen Anlagen.

Was nun die Frage der Entstehungszeit des Mauerringes selbst betrifft, so muß diese zunächst noch offenbleiben. In nächster Nähe der Anlage finden sich, hauptsächlich nach Süden und Westen hin, zahlreiche Podien, auf welchen zum Teil Steinsetzungen aus großen und kleinen Blöcken erhalten sind, ähnlich den Megalithgruppen, die Wolff 1911 bei Eichen gefunden hat¹⁾. Das große Ringwallsystem an der Heidetränk, Bleibeskopf und Altkönig ist nahe benachbart, eine etwa gleichzeitige Entstehung mithin nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Allerdings ist eine solche Anlage von so kleinem Flächeninhalt, von so geringer Mauerstärke unter Verwendung so regelmäßig gebrochener Steine in der hiesigen Gegend ohne Beispiel²⁾.

¹⁾ Georg Wolff, Die südliche Wetterau. Frankfurt a. M. 1913. S. 85—87.

²⁾ Auch ein befestigter, zu einer Fliehburg gehörender Herrnsitz, wie sie Schuchardt bei vielen am Rande der norddeutschen Tiefebene belegenen Ringwällen nachgewiesen hat, kommt wohl kaum in Frage. Denn hier oben in 630 m Meereshöhe, fern von jeder menschlichen Niederlassung, war mangels geeigneten Acker- und Wiesenlandes die Beschaffung der für die Ernährung einer ständigen Besatzung unbedingt erforderlichen Verpflegung in damaliger Zeit wohl kaum durchführbar.

Näher liegt meines Erachtens eine Errichtung durch die Römer und zwar, da unmittelbare Beziehungen zu dem in 1,75 km jenseits des Berggipfels vorbeiziehenden Limes nicht bestehen, etwa in flavischer Zeit. Von Mainz oder Wiesbaden aus über den Taunuskamm in einem Tagesmarsche erreichbar, konnte dieser in nächster Nähe des wasserreichen Hermannsborn hochgelegene und widerstandsfähig befestigte Stützpunkt, trotz seines geringen Umfangs, bei einer militärischen Unternehmung gegen das vorgelagerte Ringwallsystem als Flankendeckung sehr gute Dienste leisten¹⁾. Schließlich liegt auch eine Entstehung in augusteischer Zeit durchaus im Bereich des Möglichen.

Die Entscheidung kann, da bisher keinerlei Funde, insbesondere keine Scherbenfunde gemacht sind, nur eine vorsichtige Grabung bringen, zu der die vorstehende Darstellung die Anregung geben soll.

Frankfurt a. M.

Dr. iur. Ernst Wagner.

AUS MUSEEN UND VEREINEN.

Münchner Gesellschaft, für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
Fachgruppe für die Vor- und Frühgeschichte Bayerns. Aus den Sitzungen des Jahres 1918 sei folgendes hervorgehoben:

Dr. P. Reinecke und Dr. F. Wagner: Funde aus spätrömischen Skelettgräbern in Bayern. Die wichtigsten Funde stammen von München-Harlaching, wo 17 Gräber (9 ohne Beigaben, eines ein Pferdeskelett enthaltend) untersucht wurden. Das reichste, ein Frauengrab mit Perlschmuck (dabei eine Halskette aus goldenen und grünen Perlen), drei silbernen Nadeln, einem Fingerring und feinen kleinen Gläsern. An Keramik fand sich nur ein braunglasierter Tonkrug und ein mit Bronzeblechbändern umfaßtes Lavezsteingefäß. Weitere Funde aus Rätien: München (Thalkirchner Straße): zwei Armringe aus undurchsichtigem, schwarzem Glas, ein dünner Bronzereif; München-Thalkirchen: ein Tonkrug; München-Moosach: zwei Tonkrüge, Zwiebelknopffibel, eiserne Nägel; Straßtrudering bei München: Zwiebelknopffibel; Gilching, B.-A. Starnberg: Tonkrug, Sigillataschale; Lochham bei München: Omegafibel, Bronzeschnalle, Teil eines rädchenverzierten Gefäßes; Buchendorf, B.-A. Starnberg: Zwiebelknopffibel. Sonstige rätische Fundorte: Bregenz, Günzburg, Epfach-Lorenzberg(?), Augsburg, Pestenacker-Landsberg, Eching, Widdersberg, Güntering-Hechendorf, Fürstenfeldbruck, Valley, Eining, Regensburg, Straubing-Ostenfeld, Pfaffenhofen am Inn und Umgebung(?). Nach Noricum gehören die Gräber von

Redl, B.-A. Laufen: acht Armreife (mehrere mit Schlangenkopffenden); Hausmoning-Feldkirchen: zwei Glasarmringe, gleicher Technik wie die erwähnten. Sonstige Fundorte dieses Gebietes: Fridolfing, Berg bei Fridolfing, Fürst bei Pietling, Salzburg, Maxglan. (Die angeführten Fundstücke in der Vorgesch. Staatssammlung München.)

Dr. H. Karlinger: Vermeintliche römische Denkmäler aus Bayern. a) Bronzekranz von Lichtenberg nördlich Landsberg (verschollen; Altbayr. Mtsschr. III 1901/02 S. 68, Ohlenschlager, Röm. Übers. S. 26). Die Stilisierung ist allerdings auf deutschem Boden etwas fremdartig, aber im 16. Jahrhundert denkbar. Wahrscheinlich handelt es sich um ein aus Italien eingeschlepptes Objekt der Zeit um 1500. — b) Altarähnliche Basis aus Tuff, rund mit drei Putten, gefunden 1832 in der Isar bei Grünwald-München (Schloßgarten Laufzorn; Oberbayr. Arch. III, 1841, S. 253, 291). Die Stilisierung ist barock. Der Stein stellt wahrscheinlich das Postament eines Brunnens oder Pflanzenbeckens dar, wie sie in den Lustgärten des 17. und 18. Jahrhunderts vorkommen. — c) Säulenartige Basis aus Tuff auf quadratischer Platte mit entsprechendem oberem Abschluß, dessen Eintiefung eine Vase oder dgl. trug (Schloßpark Bruckberg, Sammelbl. d. Hist. Ver. Freising X 1915, S. 59). Die Basis ist rein klassizistisch, um 1760—80, vermutlich ehemals Postament für eine Statue des Bruckberger Schloßgartens. — d) Relief mit mehreren Figuren (nackte Gestalten, zwei Stehende mit emporgehobenem Gefäß und Sessel, eingemauert auf der Außenseite der

¹⁾ Hierzu hat Herr Professor Ritterling die Ansicht ausgesprochen, daß möglicherweise die Anlage ein Teil einer gegen den Altkönig gerichteten Circumvallation gebildet haben könnte, wie sie in republikanischer Zeit bei der Belagerung von Numantia Anwendung gefunden hat. Bisher haben sich aber Anhaltspunkte für eine solche Circumvallationslinie nicht finden lassen.